Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 38

Artikel: Heinrichs Romfahrt [Fortsetzung]

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 38 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

18. September 1937

Schweizer-Gebet

Bum Gidgenöffischen Dank-, Buß- und Bettag.

Heiliger Gott, beschirm das Land, Erhalt ihm den Frieden mit starter Hand, Reute das Unfraut der Zwietracht aus, Schütze vor Brand und Unehr das Haus! Bewahr uns vor Hunger und Wassernot, Schlage den Dämon der Selbstsucht tot, Wehre dem Hochmut, segne den Fleiß— Dir sei Dank, Ehr, Lob und Preis!

Von Rudolf Hägni

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

9

"Mit von Plus möcht ich nicht allein sein", sagte Rösse ausatmend, als der Russe gegangen war; "der ist für uns Frauen gefährlich; in deiner redlichen Urt bist du mir schon hundertmal lieber!" Sie kamen in ein seliges Küssen hinein.

Am andern Abend saß er mit dem Russen auf der Wielandshöhe, und sie sprachen über Rösle.

Mit dem geringschätzigen Lächeln, das Heinrich nicht leiden mochte, sagte Plus: "Sie haben noch keine Maßktäbe für das Beibliche, Landsiedel! Wenn Sie sich durchaus von einem Weib zugrunde richten lassen wollen, so wählen Sie sich doch eines, das diese Qual wert ist, etwa wie dassenige, das mich ins Unschüt gerissen hat. — Sie ließ sich heroisch hängen!"

Heinrich war von der Rede seines Freundes wie auf den Kopf geschlagen; aber das letzte Wort erregte doch seine Neusier. Er sah Blus verwundert an, und halb verwirrt fragte er: "Ja, wer war das?"

"Wir find Freunde genug, daß ich Ihnen von Mirjam von Dettenberg berichten kann", nahm Plus seine Erzählung mit geheimnisvoll gedämpster Stimme auf. "Ich war Gymnasiast in Betersburg, ein rechtschaffener Junge mit einem frästigen heimweh nach dem elterlichen Gut. Berliebt, wie es ein Siebsdehnjähriger nur sein kann, lief ich Mirjam nach, einem Mädschen aus meiner Heimat, das eine höhere Töchterschule besuchte. Schon daheim war sie wegen ihrer springenden Geisteskraft und auberordentlichen Schönheit viel bewundert worden. Sie hatte goldblondes Haar, wie aus Licht gewoben; ihre Augen aber waren schwarz und von bewußtem Zauber. Seidige Wimpern krümmten sich seise aufwärts; der Mund war tiefrot und süß, das Gesicht mit der schmasen Nase apfelbsütenweiß. In einem

Brief bat ich sie um eine Zusammenkunft in irgend einer Kirche. Als ich es vor Herzpochen kaum mehr aushielt, kam sie. Wir fnieten in den Stühlen, als nähmen wir andächtig an dem von einem Popen geleiteten Gottesdienst teil; aber unsere Andacht war lauter Liebesgeflüster. So etliche Tage dahin, und himmelhochjauchzend schrie mein Herz nach dem ersten Kuß von ihr. Da geftand fie mir, daß fie die Vorsitzende eines weiblichen Geheim= bundes sei, der die politische Befreiung Rußlands zum Ziel habe. Schritt für Schritt öffnete sie mir mit flammender Beredsamkeit die Augen über die Bestrebungen des Nihilismus, und erst durch fie erfuhr ich, daß ein ähnlicher Geheimbund auch an unserer Anstalt bestehe, derjenige der männlichen Jugend, von dem mir die Mitschüler nur deswegen nicht gesprochen hätten, weil ich als der Sohn eines zarentreuen Baters gelte. "Liebst du mich', fagte Mirjam, "so tritt bei, und ohne Schranken liebe ich dich. Früh müffen wir in unfern Bunden die Rechte des Lebens suchen. Wer weiß, wie bald es für unser Evangelium zu sterben gilt! In dem Augenblick aber, Reinhold, wo ich mich dir zu eigen gebe, bift du uns verfallen, und zu jeder Stunde kann dich der Ausschuß aufrufen, dich für unsere Sache zu opfern!"

Einen Herzschlag lang schwieg Plus.

"Und Sie gingen auf den Batt ein?" fragte Heinrich in jäher Spannung.

"Ja, aus Liebe! — Was für selige Nächte erlebte ich mit Mirjam, die schön war wie eine junge Königin und zärtlich wie ein Mädchen aus dem Volk. Ich dankte ihr, indem ich in unserm Jugendklub ein ins Mark überzeugter Nihilist wurde und die wildesten Keden hielt. Das dauerte mehr als ein Jahr. Da wurde aus dem Kreis der "Schwestern", wie wir die Mit-

glieder des weiblichen Klubs nannten, ein junges Mädchen aus vornehmer Familie Mutter. So fam's zum Verrat. Ehe ich aber nur felber davon Wind hatte oder meine polizeiliche Verhaftung erfolgte, erreichte mich ein Drahtbrief meines Baters und rief mich an das Sterbebett meiner Mutter. Nur noch furz fah ich vor der Abreise Mirjam. Sie war voll dunkler Ahnungen, daß für sie eine schwere Prüfungszeit herannahe. Mit dem ver= zweifelten Mut einer Märtyrerin wies sie aber jeden Gedanken an Flucht von sich. In der Tat habe ich sie damals zum letzten= mal gesehen, geküßt, geliebt. Die Nachricht des Vaters erwies fich als ein Vorwand. Wie ich auf das Gut kam, trat mir die Mutter in blübender Gefundheit entgegen; der Bater, sonst ein jäh aufbrausender Mann, bezähmte den Zorn über meinen Ab= fall von den Ueberlieferungen der Familie; er sagte bloß: "Du haft also auch die große Krankheit der ruffischen Jugend. Ich will, daß du davon geheist werdest. Du fährst morgen über die Grenze; du triffft in Danzig deinen Better Adelbert, du schiffft dich mit ihm zu einer Reise um die Welt ein. Das wird dir, törichter Junge, die Augen öffnen!' - Gegen zwei Jahre dauerte die Fahrt . . . "

"Und Mirjam?" fragte Heinrich.

Ein Jahr ungefähr nach unserer Trennung erhielt ich Nachricht über ihr Los. Sie war nach Sibirien verschickt worden,
fand aber durch den Einfluß ihrer Familie bald wieder den Rückweg nach Rußland und erschoß in Betersburg den Bolizeichef, der die Untersuchung gegen unsere Jugendbünde mit unerhörter Grausamkeit geführt hatte, ergab sich darauf gelassen
den Schergen — und wurde gehängt — zwanzigjährig gehängt.

Reinhold von Blus bebte die Stimme, und sein Gesicht färbte sich dunkelrot.

"Ich war wirklich auf dem Wege aus dem Nihilismus hin= auszukommen", fuhr er fort; "aber als ich die Nachricht von dem heldenhaften Ende der Beliebten erhielt, zugleich die Schilderungen, wie Freunde zu Krüppeln oder Schwachföpfen ge= foltert worden waren, da blieb ich Revolutionär und stellte mich dem Ausschuß wieder zur Verfügung. Es gab für mich kaum einen andern Ausweg. Ich bin entweder der Polizei verfallen oder der Partei. Und die lettere steht mir doch höher. Nur den einen Wunsch habe ich, daß meine Mutter den Tag nicht er= lebt, wo ich gerufen werde. Seine Mutter liebt jeder! — Sie sehen aus meiner Darlegung, lieber Freund, wie ich durch jene Mirjam von Dettenbach ins Unglück gekommen bin. Hätte ich sie nicht kennen gelernt, wäre ich jett wahrscheinlich ein junger reicher Ravalier in den aristofratischen Rreisen von Betersburg; nun aber bin ich der von meinem Bater verstoßene, arme Schlucker in Tübingen, ein heimatloser Mensch, der keinen Tag ficher ift, wenn er auch hier ausgewiesen wird, und der, wenn er den Boden seiner Jugend je wieder betritt, in irgend einem dunkeln Gefängnis verschwindet. Und alles kam so durch ein Beib!" -

Reinhold von Plus war von seiner Erzählung selber erschüttert; im Niederstieg nach der zu ihren Füßen liegenden Stadt setze er sich auf eine Bank am Weg und faltete in tieses Brübeln versunken die Hände. Plöglich aber suhr er empor: "Der Schluß, an den ich kommen wollte, sehlt noch! — Jene Mirjam war doch ein Wesen, um das es sich lohnte, in die Hölle zu gehen. Was aber ist Ihr Rösle? — Ein hübsches Lärvchen und eine ganz kleine Seele. Sie werden sich an ihr langsam und qualvoll die Flügel brechen, das Leben dahin! — Geben Sie doch die törichte Liebschaft aus!"

Heinrich graute vor seinem Freund; steinschwer siel es ihm auf die Brust, daß der schwungvolle Plus, wenn auch mit andern Worten, von Kösle das Nämliche sagte, was die Mutter: "Ein Spah!" Nein, lassen konnte er sie doch nicht — nie — nie!

Halb abgestoßen, halb angezogen von dem geheimnisvollen, fast unergründlichen Wesen des Freundes, vermied er es, ihm je wieder von der Liebsten zu sprechen.

Rösle aber spürte, daß zwischen Heinrich und sie ein Schatten getreten war; sie ahnte, daß Plus ihr Gegner war, und schmiegte das Röpschen ängstlich an Heinrichs Wangen. "Gelt, ich muß ihn nie wieder sehn — ich fürchte ihn — Wie kannst du den Fremden zum Freunde haben?" — Ihre in dunkeln Sorgen bebende Liebe empfand er wie ein neues Glück.

So fam der Winter.

Reinhold von Plus hatte von seiner Mutter einen größern Geldbetrag als heimliche Unterstützung erhalten. Dadurch ermutigt, suchte er für seine lyrischen Gedichte einen Berleger. Das führte ihn oft nach Stuttgart, bis gegen den Frühling hin, ohne daß sich das Geschäft erledigt hätte. Einmal erzählte er Heinrich: "Ich habe Ihre Rleine gesehen und gesprochen; wir gingen miteinander hundert Schritte im Königlichen Park und unterhielten uns von Ihnen!"

"Die Kleine!" Das Wort wurmte Heinrich, und jedesmal hatte er nun ein unangenehmes Gefühl, wenn Plus oder Kösle berichteten, daß sie einander begegnet seien. Um siebsten hätte er ihr gesagt: "Heimsich verachtet er dich ja doch!" Seine Herzensgüte aber ließ ihn das schroffe Wort nicht sprechen; auch wußte er ja, daß es von Kösle nur eine Höslichkeit war, wenn sie sich die Begleitung des Freundes gefallen sieß, den sie im Grund ihres Herzens nicht mochte.

Von Eifersucht keine Spur, nicht einmal, als ihm das veränderte Wesen Rösles auffiel, ihr blasses Gesicht, ihre webe, klammernde Zärklichkeit, ihre Tränen und stürmischen Umarmungen. Welcher Wensch hat nicht ohne besondern Grund seinen schweren Tag?

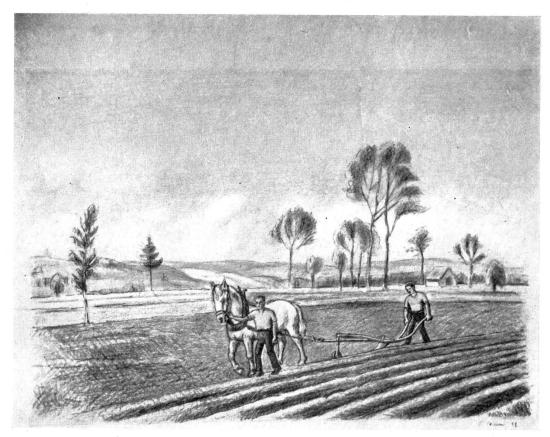
Und er selber hatte anderes zu bedenken, neben dem Zuftand der Mutter, die schon eine Weile ernsthaft bettlägerig geworden war, die Mitteilung Reinholds von Plus, daß dieser mit polizeilichen Schnüffeleien versolgt werde und wohl Tibbingen, überhaupt das Land Württemberg verlassen müsse, "Sabe ich in Tübingen eine Kate beleidigt? — Nein, man will in Berlin nur Rußland gefällig sein — ich bin und bleibe das gehetzte Wild!"

Ein paar Tage später war seine Ausweisung schon da. Heinrich verbrachte mit dem Freund die letzten Stunden vor Abgang des Zuges, der Plus in die Schweiz führen sollte, am Desterberg und in den Neckaranlagen. Sie hatten beide das Gefühl, daß es wohl ein Scheiden fürs Leben sei, und der Russe dankte dem jungen Schwaben für die ihm erwiesene Freundschaft in strömenden Worten. "Sie haben mir die Achtung vor den Menschen wieder zurückgegeben, die ich sange versoren hatte. Sie sind ein tüchtiger Kopf und was mehr sagen will, ein ehrliches Herz. Ich hofse, daß Ihr Name in Deutschland einmalklingen wird und, wenn ich in meinem versehlten Dasein davon höre, soll es mich innig freuen. Im übrigen hofse ich Ihnen einen Lebensdienst erwiesen zu haben, der Ihnen durch einen von mir zurückgelassenen Brief noch heute bekannt werden wird!"

Der Zug war eingefahren, und als Reinhold von **Blus** die letzten Worte sprach, stand er schon auf dem Trittbrett.

Dort fuhr er durchs Tal seinen künftigen Schicksalen entgegen. Was wohl aus dem merkwürdigen Manne wurde? —

Berträumt lief Heinrich seine stillen Wege und übersann das Leben des Abgereisten noch einmal mit Bewunderung sür das viele Schöne, das im Wesen Reinholds von Plus sag, und mit herzlichem Mitseid, daß er durch seine Jugendliebe auf die falsche Bahn getrieben worden war, die ihn zur Ruber



T. Senn — Berner-Seeland

lofigkeit, vielleicht zu einem gewaltsamen Tod verdammte. Die Gedanken Heinrichs wurden etwas wie ein Gebet für den Freund, er möge eine Stätte und gute Menschen finden, die ihm den Frieden geben. Was aber sollte das für ein Lebens= dienst sein, den ihm Reinhold von Plus erwiesen hatte? —

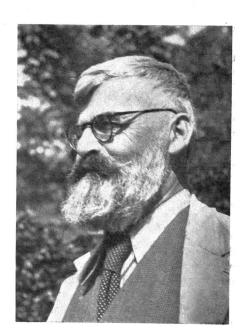
Schwersinnend ging er heim. Da lag der angekündete Brief. Er las, ließ das halbgelesene Blatt sinken und schlug sich vor den Kopf. "Will er mich in den April schicken? — Das ist ja unmöglich!"

"Lieber Freund", lautete der Brief. "Sie erinnern sich an unser Gespräch über Fräulein Rosa Wenk. Ich habe auf einer Redoute in Stuttgart die Probe auf die Ihnen damals geäußerte Ansicht gemacht, daß sie Ihrer nicht wert sei. Nach einer durchtanzten Nacht ist Ihr Rösle in meinen Armen gelegen. Wenn Sie daran zweiseln, so mag Ihnen das der Beweis sein, daß sie unter der linken Brust dicht nebeneinander zwei winzige Male trägt. Sie werden mir nun zürnen, daß ich Ihnen einen schönen Traum verdorben habe, aber nach einiger Zeit selbst zu der Einsicht kommen, daß Sie mit Ihrer Sinsbildungskraft mehr in das Wesen des Mädchens hineingelegt haben, als je Wertvolles darin war. Und Sie werden sich vor der großen Torheit hüten, sie zu ehelichen, höhenmenschen wie wir müssen sein sein." —

"Höhenmenschen", tobte Heinrich. Am liebsten wäre er Blus nachgereist und hätte ihn wie einen Hund erschlagen. Ohne auf den Ruf seiner Mutter im Nebengemach zu hören, die nach ihm verlangte, ohne das bereitstehende Mittagessen zu berühren, sief er wieder ins Freie. "Rösse — Rösse", iammerte er vor sich hin und spürte erst jetzt, wie er mit jeder Faser des Herzens an ihr hing, wie sein gesamtes Sinnen und Planen ausgesüllt gewesen war durch die Liebe zu ihr. Bas Plus in abgrundtieser Kaltblütigkeit an dem Mädchen gesündigt hatte, fühlte er wie eine unauslöschbare Schmach auf

seinem eigenen Leben. Ihm war, als höhne ihn die sonnige Erde, der rauschende Fluß, der flüsternde Wald, als sei die halbe Welt in Scherben gegangen. "Und dir, Plus, wünsche ich, daß du an den höchsten Galgen von Rußland zu hängen tommst!" schnaubte er und ballte die Faust in der Richtung des abgefahrenen Zuges.

Erst gegen Abend fam er wieder ins Haus. Im Wohnzimmer saß Schwester Else. "Leise, Heinrich", bat sie. "Die Mutter schläft ein wenig; es steht nicht gut um sie. Stunden um Stunden hat sie nach dir gefragt und sich gekränkt, daß du dich so wenig um sie kümmerst."



Traugott Senn Ins der bekannte Seeländermaler wurde

am 9. September

60 Jahre alt

Herbst

Von Albert Fischli

O fieh die Welt voll Sonnenglanz, Als wär' es Frühling wieder, Da doch das Laub im Wirbeltanz Fällt von den Bäumen nieder.

In Nächten jüngst durch das Geäst Entsesselse Stürme brausten; Da hielt's am Zweig sich klammernd sest, Wie wild sie's zerrten und zausten.

Nun kaum ein Sonnenstrahl berührt Leise das Todeswunde, Als es des Sterbens Wonne spürt Und müde bebt zu Grunde. Aus "Einkehr".

Schwerfällig warf er sich auf einen Stuhl und glotzte Elfe an, als hätte er sie nicht verstanden.

"Um Gotteswillen, Heinrich, bist du betrunken? — Du hast ja ganz franke Augen! — Um der Mutter willen nimm dich zusammen!" Sie schenkte ihm eine Schale schwarzen Kaffees ein.

Stumm reichte er ihr ben Brief.

Alls ihn Else gelesen hatte, sprach sie nicht gleich, sondern schlich sich an die Rammertür der Mutter, öffnete eine Spalte, schloß sie sachte wieder und flüsterte: "Sie schläft. — Heinrich, seider Gott, die Sache stimmt. Die Tupsen an Rösles Brust habe ich selber einmal beim Baden gesehen. Ihre Torheit aber begreise, wer mag! So sein Glück mit Füßen treten! Nun, ein unheimlicher Mensch war der Russe stets. Ich wußte, daß ihm die Frauen zufallen wie die Fliegen, und auch, daß Rösle beim Tanzen ihrer selber nicht mehr mächtig ist."

Was sprach die Schwester Else nicht alles mit gewandtem Mund? — "Aber Bruder, wozu so furchtbar trauern? Du tommst leicht zu einem noch vornehmern Schatz. Wie viel schöne Mädchen gibt's noch im Schwabenland, in Tübingen, Stuttgart und aller Erden —"

"Bie Rösle werde ich aber keine mehr lieben!" stöhnte er laut auf.

Sie hörten aus der Nebenstube ein dumpses Geräusch. Ersschrocken öffnete Else die Tür; da lag die Kranke, die wohl aus dem Bett gestiegen und ihr Gespräch belauscht hatte, hilflos zusammengestürzt am Boden.

Die Geschwister hoben sie auf ihr Lager zurück, und der Rest war Sterben.

Wie gebrochen kniete Heinrich am Bett der Mutter; er dachte plößlich nicht mehr an Rösle, sondern nur daran, wie umfäglich hinterhältig er sich in seiner jungen Liebe gegen die Mutter benommen hatte. Er umklammerte die magere Hand der Schweratmenden; er flehte: "Mutter, liebste Mutter, gehe nicht von mir hinweg, ehe du mir verziehen hast. — Was bin ich für ein armer Sünder vor dir!"

Er bedeckte ihr die Hand mit seinen Küssen; sie aber trug Trauer, Enttäuschung und unendliche Lebensmüdigkeit im versschrumpften und blassen Gesicht. . . .

Als sie sich nicht regte, keine Gebärde des Verzeihens durch ihre Züge lief, da ktürzten ihm die Tränen unaushaltsam über die Wangen hernieder, und nun spürte er doch einen leisen, kraftsosen Druck ihrer Hand; über die eingefallenen Lippen zitterten ihre Laute; sie versuchte zu sprechen; aber ihre Schwäche war so groß, daß Heinrich außer seinem Namen nichts von ihren Worten zu verstehen vermochte.

War es ein Verzeihen? — ein Abschiednehmen?

Ihre Augen ruhten noch einmal einen Herzschlag lang flar auf ihm; dann verglasten sie sich; die Unruhe des Todeskampses

bemächtigte sich ihrer. Deutsich kam es von ihrem Mund: "Mein Gott, wie gehen Leib und Seele schwer auseinander!" Ein Beben, ein Zittern, ein Hervorbrechen des Schweißes — im nächsten Augenblick hatte sie den Frieden, drückte ihr Else die gebrochenen Augen zu.

Das Abendrot schien in die Totenkammer.

Heinrich hatte das Gefühl: Jett ift die gütigste, herrlichste Mutter gestorben, die je über die Erde gegangen ist — und ich bin der schlechteste Mensch, auf den je die Sonne und Sterne herniedergeschienen haben. So groß war sein Seelenseid um die in der letzten Stunde ihres Lebens enttäuschte Mutter, daß sein Schmerz über die Untreue Rösses wie verslogen war.

Mehr noch als wegen der Liebsten kam wegen der trostlos dahingeschiedenen Mutter eine ihm früher unbekannte, wilde, wehe Kastlosigkeit über ihn; aus der Kastlosigkeit stieg der Reiseplan empor. Nein, nicht die aus Goethe geschöpste romantische Sehnsucht nach Italien, sondern sein Gewissen, das über dem beleidigten, in Gekränktheit gebrochenen Mutterherzen nach Vergessenheit schrie, riß ihn aus der Heimat.

Um der Sünde willen, die er an der Mutter begangen hatte, lag er so menschen- und gottverlassen hier unter dem Schrei des Bogels, der wie ein aus der Hölle herausgesandter Ankläger über ihm saß und ihm mit den geheimnisvollen Lauten der Tierseele Berderben wünschte. Schrecklicher hatte er unter der Trüsche auch nicht gelitten als unter der entsetzlichen Eule.

Endlich gegen das Tagesgrauen flog sie laut mit dem Schnabel knackend hinweg.

Siebentes Rapitel.

Heinrich schlief den schmerzenden Gliedern zum Trot doch noch ein paar Stunden.

Der nagende Hunger wedte ihn. Wieder stand ein helfsonniger Tag über See und Gebirge, zogen die Bauersleute vom Hintergrund des Sees herkommend mit ihrem Heuschlitten vorüber, der sich in der schneelosen Zeit etwas sonderbar ausnahm. Und wieder sonnte er den wunden Leib auf der Felsplatte am See und schaute einem Forellenschwarm zu, der durch die silberklare Flut und das Gewirre der Baumstämme zog, die wie erschlagene Streiter auf dem Seegrund lagen.

So konnte er aber doch nicht den Tag verbringen, um am Abend noch hungriger in den Stadel zu kriechen, unter das Geschrei des dämonischen Bogels. Wie ein verabscheuenswürdiges Gefängnis kam ihm die Hürde vor.

Was tun? — Darüber zerbrach er sich den Kopf. Wie törricht! Während er hier oben in der Gebirgseinsamkeit darbte, lag bei seinem Schwager, dem Waldhornwirt, von seiner Erbsschaft noch ein Posten Geld, von dem er zwei oder drei Jahre hätte leben können.

Er holte den Ranzen aus der Hürde und nahm ihn, da die Bänder daraus geriffen waren, unter den Arm. Etwas hinkend schlug er mit der unbequemen Last den Weg gegen das Ende des Sees ein. Durchdringende Pfiffe gingen durch die Stille der Landschaft, ohne daß er die Töne zu deuten wußte. Als er aber das schwere Bündel einmal niederlegte und eine Viertelstunde darauf ruhte, entdeckte er die Urheber. Aus dem Gefelse hervor kamen vorsichtig erst einzelne, dann ganze Gesellschaften von Murmeltieren, wie er sie aus den Büchern fannte, hoben sich zum Männchen und spielten wie fröhliche Kinderscharen. Das Bild war eine wohltätige Ablenkung von seinen schweren Gedanken, und eine Weile ergötzte er sich an den harmlosen Tieren, die mit ihren gelben Zähnen das zarte Gras mähten oder schon getrocknetes in die unter Felsblöcken Fortsetzung folgt. verborgenen Bauten hineintrugen.